

Bayerische Staatsbibliothek <MÜNCHEN>

05-2-264 *Die ottonischen und frühromanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek* / Elisabeth Klemm. - Wiesbaden : Reichert. - 32 cm. - (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München ; 2). - ISBN 3-89500-348-4 : EUR 220.00

[8215]

Textband. - 2004. - 274 S.

Tafelband. - 2004. - 268 S. : nur Ill.

Mit dem Erscheinen von Bd. 2 des Kataloges, durch den die Bayerische Staatsbibliothek München ihre illuminierten mittelalterlichen Handschriften erschließt,¹ ist eine zeitliche Lücke geschlossen worden, die sich besonders empfindlich bemerkbar gemacht hatte, seit Band 3 (bearb. in zwei Teilen von Elisabeth Klemm, 1980 und 1988)² und Bd. 1 (bearb. von Katharina Bierbrauer, 1990)³ den Zugriff auf die romanischen Handschriften deutscher Provenienz bzw. alle vorkarolingischen und karolingischen Handschriften des Münchener Bestandes eröffnet hatten. Zum einen ließen sich nämlich die Entwicklungen, die sich in so bedeutenden bayerischen Skriptorien wie etwa Freising, Tegernsee oder St. Emmeram in Regensburg seit dem späteren 8. Jahrhundert abgespielt haben, nicht ohne Unterbrechung verfolgen, und zum anderen fehlten gerade für so bekannte und herausragende Stücke wie beispielsweise die Reichenauer Evangelienhandschriften für Otto III. und Heinrich II. jene umfassend informierenden, zugleich aber knappen Beschreibungen, für die die Handschriftenkataloge bürgen. Damit ist bereits angedeutet, was Klemm in der Einleitung zu ihrem neuen Band im einzelnen ausführt und begründet: der Katalog der ottonischen und frühromanischen Handschriften enthält nicht die Beschreibungen aller illuminierten Codices, die die Bayerische Staatsbibliothek aus dem 10. und 11. Jahrhundert besitzt, sondern bewußt nur der Bände, die in diesem Zeitraum in "je-

¹ Vgl. die Rez. von Bd. 4: *Die illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts deutscher Herkunft in der Bayerischen Staatsbibliothek* / Elisabeth Klemm. - Wiesbaden : Reichert. - 32 cm. - (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München ; 4). - ISBN 3-89500-060-4 : DM 328.00 [4959]. - Textband. - 1998. - 317 S. - Tafelband. - 1998. - 236 S. : nur Ill. - Rez.: **IFB 99-1/4-011**.

² *Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek* / Elisabeth Klemm. - Wiesbaden : Reichert. - 32 cm. - (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München ; 3) - Teil 1 (1980), 1 - 2. - Teil 2 (1988), 1 - 2.

³ *Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek* / Katharina Bierbrauer. - Wiesbaden : Reichert. - 1990. - Bd. 1 - 2. - 32 cm. - (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München ; 1) - ISBN 3-88226-481-0.

nen kulturell deutschen Regionen" entstanden sind, "die sich in erster Linie durch die Sprache definieren" (S. 8).

Doch selbst die unter der West- und Mitteleuropa übergreifenden Latinität erkennbaren volkssprachlichen Grenzen, aufgrund derer Codices aus dem französischen oder italienischen Sprachraum in einem eigenen Band erfaßt werden sollen, bieten kein ausnahmslos gültiges Kriterium für die gleichwohl erforderliche Gruppierung der Handschriften aus jener Epoche: in ihrer Zusammenarbeit mit Metzger Schreibern übersprangen Freisinger Schreiber wiederholt diese Grenze (S. 9), so daß in ihren Handschriften deutscher und französischer Stil vermischt und unvermischt nebeneinander stehen; entsprechendes findet sich in Clm 14436 und 3711 (Nr. 13 und 207) und dürfte auch für zwei Fragmente von italienischen Händen, Clm 29302(6 und 21627 (Nr. 163 und 164), zutreffen, die ihren recht bescheidenen Schmuck in Bayern erhalten haben. Es zeigt sich also, daß es unter stilistischen Aspekten letztlich keine Einteilung für den Münchener illuminierten Bestand des 10. und 11. Jahrhunderts gibt, die der beabsichtigten Systematik uneingeschränkt Rechnung tragen könnte.

Dennoch ist der Weg zu begrüßen, den Klemm - anders als bei der Katalogisierung der illuminierten romanischen Handschriften, die sie nach den Bibliotheksorten angelegt hat, aus denen die Bände durch die Säkularisation in staatlichen Besitz gelangt sind - jetzt zur Beschreibung der ottonischen und frühromanischen Handschriften eingeschlagen hat: wie aufschlußreich das Provenienzenprinzip aus bibliothekshistorischer Perspektive auch ist, so sehr unterliegt es doch historischen Zufällen, während sich die nach entstehungsgeschichtlichen Gesichtspunkten getroffene Zusammenstellung der Handschriften ausschließlich der künstlerischen Entwicklung innerhalb eines bestimmten Skriptoriums sowie der Einflußnahme der einen auf die andere Schule verpflichtet sieht. Aus dieser Sicht hatte bereits Katharina Bierbrauer die karolingischen Handschriften katalogisiert, und tatsächlich fördert der Münchener Bestand dieses anspruchsvollere Verfahren auch insofern, als er überwiegend nach Provenienzen aufgestellt ist und sich damit um so leichter für jedes Skriptorium ein autochthoner "harter Kern" herauschälen läßt, der als Prüfstein für die Zuordnung oder Aussonderung einzelner Codices dienen kann. Es darf freilich nicht übersehen werden, daß es auch unter solchen vergleichsweise günstigen Umständen nicht immer leicht ist, den Entstehungsort einer Handschrift zu ermitteln, vor allem wenn Schmuck und Schrift von geringer Qualität sind und sich dadurch von charakteristischen Mustern gleicher Herkunft entfernen. Wenn Klemm also lediglich eine verschwindend geringe Zahl von Handschriften bzw. Fragmenten nicht mit letzter Sicherheit einem bestimmten Entstehungsort oder engeren Entstehungsraum zuweisen konnte, so beruht dieser Erfolg auf ihrem scharfen Blick, ihren umfassenden Kenntnissen und ihrer reichen Erfahrung. Als hilfreich dürfte sich bei der Erfassung der beachtlichen Menge von 226 mitunter auch mehrbändigen Nummern, zu denen als Anhang noch Nachträge zu 13 karolingischen und romanischen Handschriften hinzuzurechnen sind, sowohl die vollendete Erschließung der benachbarten Epochen erwiesen haben, als auch bereits aus paläographischer Perspektive geleistete Untersuchungen wie beispielsweise die der großen Skriptorien von Freising

suchungen wie beispielsweise die der großen Skriptorien von Freising und Tegernsee durch Natalia Daniel bzw. Christine Eder. Gleichzeitig galt es allerdings, unter andernorts geäußerten Fehleinschätzungen und unzutreffenden Beurteilungen aufzuräumen, was in überzeugender Weise gelungen ist. Und schließlich sind einige der Handschriften bisher noch nie erfaßt worden und werden nun erstmals wissenschaftlich erschlossen (z.B. Nr. 32, 79, 112). Im Hinblick auf ihren deutschen Bestand verteidigt Klemm im übrigen mit guten Gründen den Epochenbegriff "ottonisch", der, aus kunsthistorischem Blickwinkel verwendet, von jeher die Zeit der Salier insofern einschloß, als der Wechsel in der Dynastie keinen Bruch in der künstlerischen Entwicklung nach sich zog, das bislang Erreichte vielmehr fortgeführt und ausgeweitet wurde, um erst seit dem späteren 11. Jahrhundert von neuen Konzeptionen, d.h. der beginnenden Romanik, abgelöst zu werden. Dankbar begrüßt man als Leser schließlich Klemms Darstellungsweise, die stets präzisen Einblick in die Beurteilung vermittelt, die eine Handschrift in neuerer Zeit bereits erfahren hat, so daß sich nicht nur Klemms eigene Einschätzung klar erkennen läßt, sondern auch der wissenschaftlichen Diskussion, die um noch offener Fragen willen auch weiterhin zu führen ist, eine solide Grundlage bereitet ist, auf der sie *sine ira et studio* fortgesetzt werden kann, vor allem dort, wo noch keine paläographische Klärung erreicht und deshalb die wesentlichsten Gesichtspunkte für die Beurteilung einer Handschrift noch nicht abgeglichen worden sind.

Wie zu erwarten, stellen die insgesamt 176 Handschriften und Fragmente bayerischer Herkunft den weitaus größten Teil dieses Bestandes; aus dem südwestlichen Raum mit den beiden großen Zentren Augsburg und Reichenau kommen 24, aus dem mittelhheinischen Gebiet 22 Bände, unter denen mit etwa der Hälfte Mainz besonders stark vertreten ist; die kleinste Gruppe, die der norddeutschen Handschriften, umfaßt zwei Codices aus Corvey, die älteste Überlieferung der Werke Hrotsvits von Gandersheim, bald nach ihrem Tod in ihrem Kloster zusammengestellt, sowie ein auf die Bedürfnisse des nordwestdeutschen Raumes zugeschnittenes, reich ausgestattetes Evangelium niedersächsischer Herkunft, das sich im Spätmittelalter in Niederaltaicher Besitz befand. Zeugnisse aus dem östlichen Mittel- und Norddeutschland finden sich dagegen nicht.

Wie schon im Band der karolingischen Handschriften fehlt unter den bayerischen Malschulen auch diesmal noch die des Domstifts Passau, das durch große Brände starke Verluste erlitten hat. Erstmals vertreten ist dagegen - wenn auch nur mit einer einzigen Handschrift - Niederaltaich, dessen mittelalterliche Bibliothek fast völlig verloren ist. Das Prachtevangelium, Clm 9476 (Nr. 150), läßt ahnen, welche Kostbarkeiten Niederaltaicher Herkunft verloren gegangen sind, und um so wichtiger ist es, daß Klemm die einstige Zuschreibung dieser Handschrift an Tegernsee mit überzeugenden Argumenten endgültig zurückzuweisen vermag. Auch das Erscheinungsbild Tegernsees, das mit 62 Codices den stärksten Anteil Bayerns stellt und sich somit am besten profilieren kann, zumal einige seiner Schreiber auch als Persönlichkeiten der Geistesgeschichte des 11. Jahrhunderts hervorragen, ist durch Verluste von Spitzenstücken beeinträchtigt: die von Kaiser Heinrich

III. in Auftrag gegebenen Bücher sind nicht erhalten. Dafür kann Tegernsee mit singulären federgezeichneten Illustrationen zu antiken Texten aufwarten (Nr. 105), und erst recht spielt seine Malschule eine führende Rolle bei der Gestaltung des bayerischen Typs von Rankeninitialen. Zwei Beispiele für seine zu eigenem wie zu auswärtigem Gebrauch geschaffenen, mit Silber und Gold, Zierseiten und Miniaturen ausgestatteten Evangeliare, Clm 18005 und 6204 (Nr. 114 und 117), bezeugen die künstlerische und handwerkliche Leistungskraft der Tegernseer Maler sowie ihre Fähigkeit zur Abwandlung von Konzepten. Die Codices, die aus St. Peter in Salzburg stammen, bewogen Klemm dazu, mit deutlichen Worten Stellung zu beziehen zu jenen Zuschreibungen verschiedener illuminierten Handschriften an das Skriptorium von Seeon, die in jüngster Zeit besonders aus paläographischer Perspektive erfolgt sind und zu phantasievollen Deutungen hinsichtlich der Ausführung des recht uneinheitlichen Schmucks geführt haben. Seeon, das, kaum gegründet, bereits für Heinrich II. Bücher herstellte, aber schon nach etwa einer Generation seine Bedeutung wieder verlor, dürfte einen Sonderfall für die Skriptoriumskunde darstellen und verdiente - wozu Klemm nachdrücklich anregt - eine erneute Untersuchung vor dem Hintergrund des zeitlich und räumlich nahen Salzburger Schriftwesens, damit auch aus paläographischer Sicht überprüft würde, was sie aus kunsthistorischem Blickwinkel für realistisch ansieht. Das Ergebnis sollte allerdings eine etwas klarere Vorstellung von stilistischer Beeinflussung vermitteln als sie sich aus der Charakterisierung des Malstils im Salzburger Perikopenbuch, Clm 15713 (Nr. 35), gewinnen läßt, die Klemm folgendermaßen umreißt: "Als Voraussetzungen gelten die byzantinisierende Regensburger Buchmalerei vom Stil des Hauptmeisters des Sakramentars Heinrichs II. Clm 4456 (Kat. 9), Einflüsse der südwestdeutschen Buchmalerei sowie Beziehungen zu Lothringen (Trier) und Fulda. Sie sind mit der eigenen bayerisch-salzburgischen Tradition verschmolzen" (S. 67).

Südwestdeutschen Stil vermag Klemm freilich sehr wohl innerhalb dieses geographischen Großraumes enger zu differenzieren und damit enger zu lokalisieren. Für die hier eingereichte, aus St. Emmeram in Regensburg stammende, zweiteilige Sammlung von Heiligenleben, Clm 14720 (Nr. 191), deckt Klemm Verwandtschaft mit Einsiedler bzw. St. Galler Buchmalerei auf, so daß dieser bislang unbeachtete Codex erstmals eine stilistische Zuordnung erfahren hat. Auf ähnliche Weise vermag Klemm den Entstehungsraum von Clm 19451 (Nr. 196) auf oberrheinisches Gebiet einzugrenzen, jedoch ohne sich übereilt auf ein bestimmtes Skriptorium festzulegen, zumal auch aus paläographischer Perspektive noch keine gesicherte Lokalisierung vorliegt. Wenn bei der Erfassung der bereits gut erschlossenen Reichenauer Malschule, wie sie sich in den Prachthandschriften Ottos III. und Heinrichs II. (Nr. 187-190) zeigt, für Klemm die Auseinandersetzung mit der Flut von Forschungsliteratur im Vordergrund gestanden haben dürfte, in der die Datierung dieser Codices aufgrund ihres Schmuckes auch in jüngster Zeit noch verschoben worden ist - eine paläographische Untersuchung des Reichenauer Skriptoriums steht noch aus - , so konnte sie bei der Erschließung der gleichzeitig in Mainz entstandenen Handschriften Einblick in eine Mal-

schule geben, die - abgesehen vom Gebetbuch Ottos III., Clm 30111 (Nr. 202) - bisher nicht näher erforscht worden ist.

Unter den Handschriften norddeutscher Herkunft wirft als einzige das reich geschmückte Evangeliar aus Niederaltaich, Clm 9475 (Nr. 226), weiterhin Probleme auf, sieht man einmal ab von der für die Corveyer Isidor-Handschrift, Clm 6304 (Nr. 223), aufgrund einer einzigen und recht einfachen Initiale vorgenommenen Datierungsverschiebung aus der ersten in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, die durch die Schrift keine Stützung erfährt. Das Evangeliar, ausgestattet mit Kanontafeln, Evangelistenbildern eines besonderen Typs, Teppich- und Zierseiten, dessen versuchsweise Lokalisierung nach Hersfeld Klemm überzeugend zurückweist, bietet ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie ein leistungsstarkes Skriptorium zumindest für die Dauer einer Epoche im wahrsten Sinne des Wortes von der Landkarte verschwinden konnte, so daß zur Erforschung seines einzigen erhaltenen Vertreters lediglich auf regionaler Ebene stilistische und ikonographische Vergleiche angestellt und möglicherweise mit historischen Spuren untermauert werden können, so wie hier durch Auftreten oder Hervorhebung bestimmter, die Lokalisierung fördernder Heiliger. Gerade am Beispiel solcher entwurzelten Handschriften wird noch einmal deutlich, wie sehr auch die Methode, nach Entstehungsorten zu katalogisieren, dazu beitragen kann, in der Vorstellung Räume für jetzt Verlorenes offen zu halten, das einst Einfluß auf heute noch Erhaltenes ausgeübt haben kann.

Es bleibt zu wünschen, daß die Bayerische Staatsbibliothek die Katalogisierung ihrer illuminierten Handschriften zügig fortsetzen und ihrem derzeit jüngsten Band bald einen weiteren zur Seite stellen kann, der entsprechend konzentriert und gehaltvoll die gleichzeitig entstandenen nicht-deutschen Handschriften erschließt, um so den Blick für die europäischen Eigenarten wie für den wechselseitigen Austausch zu schärfen.

Herrad Spilling

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>